

Ersteinst
wöchentlich einmal
in
London.
Verlag
der
German Co-operative Publishing Co.
E. Bernstein & Co., London N. W.
114 Kentish Town Road.
Verfassungen
franko gegen franko.
Wöchentliche Briefe
nach England zu den Doppelporto.

Der Sozialdemokrat

Organ der Sozialdemokratie deutscher Zunge.

Abonnements
werden beim Verlag und dessen
bekanntesten Agenten entgegen-
genommen, und zwar zum
Vorwärts zahlbaren
Wochenscheine von:
Nr. 4,40 für Deutschland (direkt
per Brief-Geldwert)
Nr. 2,75 für Österreich (direkt
per Brief-Geldwert)
Nr. 2, — für alle übrigen Länder
des Weltpostvereins (Kreuzband).

Zusätze
die bezugsfähigen Zeitungen
3 Pence — 25 Pfg. — 30 Mk.

Nr. 40.

Briefe an die Redaktion und Expedition des in Deutschland und Österreich verbreiteten „Sozialdemokrat“ wolle man unter Beobachtung der nachstehenden Vorschriften abgeben lassen. In der Regel sollen Briefe nicht direkt, sondern an die bekannten Postadressen, in zweifelhafte Fällen eingeschrieben.

5. Oktober 1889.

Die Abdankung der Bourgeoisie.

Von allen nationalen Bourgeoisien hat unweifelhaft die englische die meisten Klaffenverständnis — d. h. politischen Verstand — sich bewahrt. Unsere deutsche Bourgeoisie ist dumm und feig; sie hat nicht einmal verstanden, die ihr 1848 durch die Arbeiterklasse erkämpfte politische Herrschaft zu ergreifen und festzuhalten; die Arbeiterklasse muß in Deutschland erst die Reste des Feudalismus und des patriarchalischen Absolutismus wegschaffen, die unsere Bourgeoisie längst aus der Welt zu schaffen verpflichtet war. Die französische Bourgeoisie, die geldgierigste und gemüthsstärkste von allen, wird durch ihre eigene Geldgier geblendet über ihre eigenen Zukunftsinteressen; sie sieht nur von heute auf morgen, sie stürzt sich profitwählig in die skandalöseste Korruption, erklärt eine Einkommensteuer für sozialistischen Hochverrath, kann keinem Streik anders begegnen als mit Infanteriebesatz, und bringt es damit fertig, daß in einer Republik mit allgemeinem Stimmrecht den Arbeitern kaum ein anderes Siegesmittel bleibt als die gewalttätige Revolution. Die englische Bourgeoisie ist weder so gierig-dumm wie die französische, noch so feig-dumm wie die deutsche. Sie hat während der Zeit ihrer größten Triumphe den Arbeitern fortwährend Konzessionen gemacht; selbst ihr bornirtester Theil, die konservative Grund- und Finanzaristokratie, scheute sich nicht, den städtischen Arbeitern das Stimmrecht in einem Maß zu übertragen, daß es nur die Schuld dieser Arbeiter selbst war, wenn sie nicht seit 1868 40—50 der Jährigen im Parlament hatten. Und seitdem hat die gesamte Bourgeoisie — Konservative und Liberale vereinigt — das erweiterte Stimmrecht auch auf die Landbezirke ausgedehnt, die Größe der Wahlkreise annähernd ausgeglichen und damit der Arbeiterklasse mindestens dreißig weitere Wahlkreise zur Verfügung gestellt. Während die deutsche Bourgeoisie die Fähigkeit, als herrschende Klasse die Nation zu führen und zu vertreten, nie gehabt hat, während die französische tagtäglich — und eben jetzt wieder in den Wahlen — beweist, daß sie diese Fähigkeit — und sie besaß sie einst in höherem Grade als irgend eine andere Mittelklasse — total verloren hat, bewies die englische Bourgeoisie (worum die sog. Aristokratie aufgegangen und eingebegriffen ist) bis zuletzt noch eine gewisse Gabe, ihre Stellung als leitende Klasse wenigstens einigermaßen auszufüllen.

Das scheint jetzt aber mehr und mehr anders zu werden. In London ist Alles, was mit dem alten Stadtrecht — der Verfassung und Verwaltung der eigentlichen City — zusammenhängt, noch reines Mittelalter. Und dazu gehört auch der Hafen von London, der erste Hafen der Welt. Die Besitzer der Ladeplätze (wharfingers), die Ewerführer (lightermen), die Bootleute (watermen) bilden richtige Zünfte mit ausschließlichen Privilegien und theilweise noch mittelalterlichen Rechten. Diesen altväterlichen Zunftprivilegien ist nun in den letzten siebenzig Jahren das Monopol der Dockgesellschaften als Krone aufgesetzt, und damit der ganze große Hafen von London einer kleinen Anzahl privilegierter Korporationen zur rücksichtslosen Ausbeutung überantwortet worden. Und diese ganze privilegierte Mißgeburt wird verewigt und sozusagen unantastbar gemacht durch die endlose Reihe verwickelter und widerspruchsvoller Parliamentsakte, wodurch sie geschaffen und großgezogen wurde, derart, daß dies juristische Labyrinth ihre beste Schutzmauer geworden ist. Während aber gegenüber dem handeltreibenden Publikum diese Korporationen auf ihre mittelalterlichen Vorrechte pochen und London zum kostspieligsten Hafen der Welt machen, haben sich die Mitglieder dieser Gesellschaft in reine Bourgeoisie verwandelt, die außer ihren Kunden noch ihre Arbeiter in der schändlichsten Weise ausbeuten, und so die Vortheile der mittelalterlich-zünftigen und der modern-kapitalistischen Gesellschaft gleichzeitig einfließen lassen.

Da aber diese Ausbeutung im Rahmen der modern-kapitalistischen Gesellschaft vor sich ging, blieb sie trotz der mittelalterlichen Verkleidung den Geleiten dieser Gesellschaft unterworfen. Die Großen fraßen die Kleinen auf, oder letzteren sie wenigstens an ihren Siegeswagen. Die großen Dockgesellschaften wurden die Herren über die Zünfte der Werftbesitzer, Ewerführer und Bootleute und damit über den ganzen Londoner Hafen. Sie sahen damit die Aussicht auf grenzenlosen Profit eröffnet. Diese Aussicht blendete sie. Sie warfen Millionen zum Fenster hinaus in thörichte Anlagen; und da dieser Gesellschaften mehrere waren, ließen sie sich auf einen gegenseitigen Konkurrenzkrieg ein, der weitere Millionen kostete, neue sinnlose Bauten hervorrief, und die Gesellschaften an den Rand des Bankrotts brachte, bis sie endlich vor etwa zwei Jahren sich einigten.

Inzwischen hatte der Londoner Handel seinen Höhepunkt überschritten. Havre, Antwerpen, Hamburg, und seit dem neuen Seekanal Amsterdam, zogen einen wachsenden Antheil des Verkehrs an sich, der früher in London seinen Mittelpunkt gefunden. Liverpool, Hull und Glasgow nahmen ebenfalls ihr Theil. Die neugebauten Docks blieben leer, die Dividenden schrumpften ein und verschwanden theilweise ganz, die Aktien sanken, die Dockdirektoren, eigensinnige, durch die alte gute Zeit verwöhnte, hochmüthige Geldprogen, wußten

keinen Rath. Die wirklichen Ursachen des relativen und absoluten Niedergangs des Londoner Hafenerverkehrs wollten sie nicht eingestehen. Und diese Ursachen, soweit sie lokaler Natur, sind einzig und allein ihre eigne hochnastige Verkehrtheit, und deren Mutter, ihre privilegierte Stellung, die mittelalterliche, längst überlebte, Verfassung der City und des Hafens von London, die von Rechtswegen in's britische Museum gehört, neben ägyptische Mumien und assyrische steinerne Ungeheuer.

Nirgendwo sonst in der Welt würde eine derartige Verkehrtheit geduldet werden. In Liverpool, wo ähnliche Zustände in der Bildung begriffen waren, wurden sie im Keim erdrückt und die ganze Hafenerfassung modernisirt. Aber in London leidet der Handel darunter, knurrt, und — läßt es über sich ergehen. Die Bourgeoisie, deren Masse die Kosten dieser Abgeschmacktheiten zu zahlen hat, beugt sich vor dem Monopol — widerwillig zwar, aber sie beugt sich. Sie hat nicht mehr die Energie, den Alp abzuschütteln, der mit der Zeit die Lebensbedingungen von ganz London zu erdrücken droht.

Da bricht der Streik der Dockarbeiter aus. Nicht die von den Dockgesellschaften geplünderte Bourgeoisie rebellirt; es sind die von ihnen ausgebeuteten Arbeiter, die Aemster der Armen, die unterste Schicht der Proletarier des Ostens, die den Dockmagnaten den Fehdehandschuh hinwerfen. Und da endlich bestimmt sich die Bourgeoisie, daß auch sie in den Dockmagnaten einen Feind hat, daß die streikenden Arbeiter nicht nur in ihrem eigenen Interesse, sondern indirekt auch im Interesse der Bourgeoisie den Kampf aufgenommen haben. Das ist das Geheimniß der Sympathie des Publikums mit dem Streik, und der bisher unerhört freigebigen Geldbeiträge aus bürgerlichen Kreisen. Aber dabei blieb's auch. Die Arbeiter gingen in's Feuer unter dem Beifallruf und Handeklatschen der Bourgeoisie; die Arbeiter suchten den Kampf aus, und bewiesen nicht nur, daß die stolzen Dockmagnaten besiegt waren, sondern wählten auch durch ihren Kampf und Sieg die gesamte öffentliche Meinung derartig auf, daß Dockmonopol und feudale Hafenerfassung jetzt nicht länger zu halten sind und demnächst wohl in's britische Museum wandern werden.

Dies Stück Arbeit hätte die Bourgeoisie längst besorgen sollen. Sie hat es nicht gekonnt oder nicht gewollt. Jetzt haben die Arbeiter es in die Hand genommen und jetzt wird es erledigt. Mit andern Worten, hier hat die Bourgeoisie von ihrer eignen Rolle abgedankt zu Gunsten der Arbeiter.

Nun ein anderes Bild. Aus dem mittelalterlichen Londoner Hafen gehen wir in die modernen Baumwollspinnereien von Lancashire. Hier sind wir augenblicklich in der Periode, wo die Baumwollereute von 1888 erschöpft, und die von 1889 noch nicht auf dem Markt angekommen ist, also in der Periode wo die Spekulation im Rohstoff die besten Aussichten hat. Ein reicher Holländer Namens Steenstrand hat mit anderen Spiegelgeleuten einen „Ring“ gebildet zum Aufkauf aller verfügbaren Baumwolle und zur entsprechenden Preistreiberie. Die Baumwollspinner können dem nur entgegen treten, indem sie die Konsumtion einschränken, d. h. ihre Fabriken mehrere Tage der Woche, oder ganz, stilllegen, bis neue Baumwolle in Sicht ist. Das haben sie denn auch seit sechs Wochen versucht. Aber es will nicht gehen, wie es schon bei früheren Gelegenheiten nie hat gehen wollen. Denn unter den Spinnern sind viele so verschuldet, daß theilweiser oder ganzer Stillstand sie an den Rand des Untergangs bringt. Und andere wünschen sogar, daß die Mehrzahl stillsetze und damit die Garnpreise heraufstreibe; sie selbst aber wollen fortarbeiten, und von diesen höheren Garnpreisen profitieren. Es hat sich auch schon seit reichlich zehn Jahren herausgestellt, daß es nur ein Mittel gibt, den allgemeinen Stillstand aller Baumwollfabriken — gleichviel für welchen Endzweck — zu erzwingen. Nämlich indem man eine Lohnherabsetzung, sage von 5 Prozent, ins Werk setzt. Dann gibt's einen Streik oder auch einen Fabrikenschluß durch die Fabrikanten selbst, und dann, im Kampf gegen die Arbeiter, herrscht unbedingte Einigkeit unter den Fabrikanten, und selbst diejenigen setzen ihre Maschinen still, die nicht wissen ob sie je wieder im Stand sein werden, sie in Gang zu setzen.

Wie die Dinge liegen, ist heute eine Lohnherabsetzung nicht rathlich. Wie aber ohne sie die allgemeine Schließung der Fabriken durchsetzen, ohne die die Spinner den Spekulanten auf etwa sechs Wochen an Händen und Füßen gebunden ausgeliefert sind? Durch einen Schritt, der in der Geschichte der modernen Industrie einzig dasteht.

Die Fabrikanten, durch ihr Zentralkomitee, wenden sich „offiziös“ an das Zentralkomitee der Fachvereine der Arbeiter mit der Bitte, die organisirten Arbeiter möchten im gemeinsamen Interesse die widerspenstigen Fabrikanten zum Stillsetzen zwingen durch Organisation von Streiks. Die Herren Fabrikanten, im Eingeständniß ihrer eignen Unfähigkeit zu geschloffenem Handeln, bitten die, früher so gehassten, Gewerkschaften der Arbeiter, doch gütlich Zwang gegen sie selbst, die Fabrikanten, anzuwenden zu wollen, damit sie, die Fabrikanten, durch die bittere Noth endlich dahin gebracht werden, einheitlich, als Klasse, im Interesse ihrer eignen Klasse zu handeln. Durch die Arbeiter gezwungen, denn sie selbst bringen's nicht fertig!

Die Arbeiter willigten ein. Und die bloße Drohung der Arbeiter genügte. In 24 Stunden war der „Ring“ der Baumwollspekulanten gebrochen. Das beweist, was die Fabrikanten können, und was die Arbeiter.

Hier also, in der modernsten aller modernen Großindustrien, erweist sich die Bourgeoisie eben so unfähig, ihre eignen Klasseninteressen durchzusetzen wie im mittelalterlichen London. Und noch mehr. Sie gesteht es offen ein, und, indem sie sich an die organisirten Arbeiter wendet mit der Bitte, ein wesentliches Klasseninteresse der Fabrikanten gegen die Fabrikanten selbst zu erzwingen, dankt sie nicht nur selbst ab, sondern erkennt in der organisirten Arbeiterklasse ihre zur Herrschaft berufene und befähigte Nachfolgerin. Sie proklamirt es selbst, daß wenn auch noch jeder einzelne Fabrikant seine eigene Fabrik leiten kann, einzig und allein die organisirten Arbeiter noch im Stande sind, die Leitung der gesamten Baumwollindustrie in die Hand zu nehmen. Und das heißt auf deutsch, daß die Fabrikanten keinen anderen Beruf mehr haben als den, die beahlten Geschäftsführer im Dienst der organisirten Arbeiter zu werden.

F. Engels.

Aus der Reichshauptstadt.

Die Manöver und Paraden sind vorüber; der durch seine Reisen und Neben thätigkeit berühmte geordnete Kaiser, welchem der Volksmund den Namen „Wilhelm der Wanderer“ beilegt hat und der als dem „Desillirium“ verfallen betrachtet wird, stellt das Regieren auf einige Zeit ein, und reist zur Hochzeit seiner Schwäger nach Athen, um den armen soldatenlosen Griechen zu zeigen, wie ein moderner Kaiser aussieht.

Inzwischen rüstet sich der Bundesrath, dem Reichstage die Speisekarte der letzten Session zu bereiten, und es wird sehr spasshaft sein, zu beobachten, mit welcher Handbemühung die braven Karrierer die fetten Dissen der Militärforforderungen, des Sozialistengesetzes und namentlich der, das Koalitionsrecht der Arbeiter gänzlich vernichtenden Streikvorlage herunterschieben werden.

Der mit dem Siege der Arbeiter bedeuete Streik der Londoner Dockarbeiter ist unserer, in dem Kartell geeinigten Bourgeoisie arg in die Glieder gefahren, und daß man in England trotz des Bewusstseins der deutschen Regierungspresse die Streiker nicht nach dem Rezept Wilhelm II. „aber den Haufen geschossen“ hat, wird hier „John Bull“ höchlichst verdacht.

Ähnliche Vorkommnisse müssen natürlich „im Lande der Gottesfurcht und frommen Sitt“ vermieden werden, und da wir in der glücklichen Lage sind, die „Anmahnung der Arbeiter“ mit starker Hand und „rauhem Pulver“ niederzuhalten, so können Kaiser und Kanzler, jeder in seiner Art, ruhig in der Beschigung ihrer Dynastie fortfahren.

Wir sind nämlich dieser Tage mit der frohen Nachricht überrascht worden, daß für den Fall, daß dem „eisernen Kanzler“ „etwas Menschliches passire“ — eine Nebenwendung, welche nentlich der jugendfrische Kaiser in Dresden gelegentlich einer seiner geist- und inhaltsreichen Tischreden in Bezug auf seinen verstorbenen Vater brauchte — die Raschfolge in der jetzt herrschenden Richtung gesichert sei. Lieb Vaterland laßt sich ruhig sein, „Bismarck est mort; vivo Bismarck!“; diesen Trost kann uns Niemand rauben, und als regierungsbekämpfende Leute freuen wir uns, daß der Vater im Sohne und erhalten bleiben soll.

Die Reichstagswahlen, welche vermuthlich im nächsten Frühjahr stattfinden, fangen an, das öffentliche Leben zu beschäftigen; zunächst sind es die Kartelparteien, welche sich die Größlinge gegenseitig freitig machen; jede einzelne Truppe des Kartells will möglichst viel Siege erobern, um bei dem bevorstehenden Kampfe gegen die Arbeiterklasse ihre speziellen Interessen bestmöglichst und einträglich zu vertreten.

Der Nationalliberalismus, welcher noch immer die „kommenden Männer“ zu liefern hofft, will sich nicht an die Wand brüden lassen, und kämpft für den Parlamentarismus, der doch, nach Miquel's jüngstem Ausspruch, geeignet ist, „Athen groß dumm zu machen.“

Die Angst der herrschenden Klassen vor der Sozialdemokratie führt zu eben so brutalen als lächerlichen Maßnahmen; keine Woche ohne Gewerkschaftsprozess, kein Tag ohne Polizeistruce. Ueber verschiedene Prachtexemplare von Beiden, deren wir uns hier zu erfreuen hatten, in einem späteren Brief.

Die Krone der Gemeinheit, der erste Platz in der Unterdrückung und Vernichtung aller auf Verbesserung der Klaffenlage der Arbeiter gerichteten Bestrebungen, gebührt indeß dem genährlichen Sachsen und dort wieder ist es die Landeshauptstadt, in welcher Polizei und Justiz in feiger Abhängigkeit von dem Kapitalismus wüthen. Nur zwei Beispiele aus den letzten Tagen.

Das Landgericht Dresden, unter dem Vorsitz des Direktors Rutz, des aus dem Reichstage bekannten Verteidigers der verhaftigten Reparatursvorlage, verurtheilt, trotz vorhergegangener Freisprechung des Amtsgerichts, den Reaktor des „Sächsischen Wochenblattes“ zu drei Monaten Gefängniß, weil er in einer Streikbesprechung § 153 der Gewerbeordnung verletzt haben soll, und motivirt dieses Urtheil damit, daß der Reaktor, weil nicht persönlich am Streik theilhaft, kein Recht gehabt habe, sich um die betreffende Arbeitseinstellung zu kümmern.

Das Gericht antizipirt also bereits die in Aussicht stehende Vorlage der Regierung, welche darauf abzielt, die Betretung von Streiks nur den Direkt von der Arbeitseinstellung betroffenen und daran theilhaftigen Arbeitern zu gestatten. Diese Absicht, bei deren Ausübung die Arbeiter, so weit sie es nicht heute schon sind, gänzlich wehrlos und gefesselt der Ausbeutung des Kapitalismus überliefert werden, glorifiziren deutsche Richter, indem sie sich zur Ausübung ganz gemeiner Klassenjustiz hergeben.

Nun noch ein Polizeistückchen: Die Wittve unseres in den Tod gegangenen Parteigenossen Max Rausser betreibt ein kleines Geschäft, welches ab und zu auch von Soldaten besucht wurde.

Angenehm nun, weil das „Sächs. Wochenblatt“ in dem Laden ausliegt, resp. dort verkauft wurde, ist dem Militär der Besuch des Rausser'schen Geschäfts verboten worden.

Raus dankt, das Königreich Sachsen im Kampfe mit einer armen Wittve. Pflui Teufel!

London, 2. Oktober 1889.

Das Sozialistengesetz läßt seinen Urheber keine Ruhe. Es ist augenblicklich die wichtigste Sorge unserer Reaktionen... das merkt man an den Replikbüchern, die immer wieder auf das soziale Thema zurückkommen...

Wir haben bereits in der vorigen Nummer der eben neuen wie großartigen Idee des neuen alten Fritz, durch die Volksveränderung des Staat zu retten...

Wie man kann der Kaiser auf den Unterricht in den Schulen zu sprechen, er führte aus, daß der Geschichtsunterricht mehr die Religion und das Deutschthum betonen und auch die neuere Geschichte weit ausführlicher behandeln müsse...

Die deutsche Preßfreiheit ist wohl zu keiner Zeit so jämmerliche gewesen wie jetzt. Jeder den Arbeiterblättern schmeißt das

Sozialistengesetz, und die übrige Oppositionspresse ist so eingeschüchtern, daß sie nichts zu bringen mag...

In Italien ist dem Ministerpräsidenten, Garibaldi und Garibaldi... Garibaldi ist ein Stein an dem Kopf gemorsetzt oder geschlagen worden...

Die hundertjährigen im vorliegenden Handbuche erwähnten Laun des Barons de Meunier... die hundertjährigen im vorliegenden Handbuche erwähnten Laun des Barons de Meunier...

Ein nicht-berufener Minister ist Herr von Meybach, Minister der öffentlichen Arbeiten in Preußen. Dieser Herr, der vor einigen Jahren „unpolitisch“ genug war...

Man braucht durchaus nicht geistig zu sein, um aus dieser Aufforderung einen Hieb auf die Privatbergwerksbesitzer herauszuholen...

Man braucht durchaus nicht geistig zu sein, um aus dieser Aufforderung einen Hieb auf die Privatbergwerksbesitzer herauszuholen...

Man braucht durchaus nicht geistig zu sein, um aus dieser Aufforderung einen Hieb auf die Privatbergwerksbesitzer herauszuholen...

Man braucht durchaus nicht geistig zu sein, um aus dieser Aufforderung einen Hieb auf die Privatbergwerksbesitzer herauszuholen...

Man braucht durchaus nicht geistig zu sein, um aus dieser Aufforderung einen Hieb auf die Privatbergwerksbesitzer herauszuholen...

Man braucht durchaus nicht geistig zu sein, um aus dieser Aufforderung einen Hieb auf die Privatbergwerksbesitzer herauszuholen...

Man braucht durchaus nicht geistig zu sein, um aus dieser Aufforderung einen Hieb auf die Privatbergwerksbesitzer herauszuholen...

Man braucht durchaus nicht geistig zu sein, um aus dieser Aufforderung einen Hieb auf die Privatbergwerksbesitzer herauszuholen...

Man braucht durchaus nicht geistig zu sein, um aus dieser Aufforderung einen Hieb auf die Privatbergwerksbesitzer herauszuholen...

Man braucht durchaus nicht geistig zu sein, um aus dieser Aufforderung einen Hieb auf die Privatbergwerksbesitzer herauszuholen...

Man braucht durchaus nicht geistig zu sein, um aus dieser Aufforderung einen Hieb auf die Privatbergwerksbesitzer herauszuholen...

Die Verleumder des Weibes.

(Schluß.)

Andre Forschungen R. Manowrier's haben noch mehr Licht in diese Frage gebracht. Manowrier betrachtet die geschlechtlichen Merkmale des Schädels als eine mittelbare oder unmittelbare Folge des außerordentlichen Unterschieds...

Bekanntlich, sagt er erstens, ist die Rangordnung der lebenden Wesen durch die Periode bestimmt, welche das Einzelwesen zu seiner Reife braucht...

Das zweite Kriterium, das nach Bar für die Inferiorität des Weibes spricht, wäre die relative Lebenskraft. Bar behauptet, daß bei sonst gleichen Umständen, das Leben um so eher zerbrechbar sei, je höher der Organismus ist...

Aber selbst angenommen, wir Frauen besitzen diese größere Lebensfähigkeit, so wäre auch das kein Argument gegen uns. Die Erhaltung dieser Eigenschaft erklärt sich aus den oben angegebenen Gründen...

Bekanntlich ist, je höher die Rangordnung des Thieres, die Zahl der erzeugten Eier um so kleiner. Ein Hühnerweibchen erzeugt jährlich einige hunderttausend Eier...

Die Frage, warum die Frauen nicht wesentlich in der Literatur und den schönen Künsten bedeutende Geister hervorgebracht haben, obgleich sie sich vorwiegend mit Musik, Poesie, Kunst und Poësie beschäftigen...

R. Manowrier. Revue scientifique Nr. 7, 17. Fevr. 1889. Grandeur comparée des diversos regions du crane dans les deux sexes.

Das Frontalbein bedeckt eine physiologisch besser begrenzte Gehirngegend; die auffragende Frontalwindung, welche der motorischen Region des Gehirns angehört, wird von dem Parietalbein bedeckt.

Etudes sur la selection dans ses rapports avec l'heredité chez l'homme, par le Dr. P. Jacoby. Paris, Librairie Germer, Baillière et Co. 1881.

Klage und eine Verurteilung sicher. So wurde z. B. dieser Tage der Redakteur der „Graphischen Presse“, eines ganz unpolitischen Halbblattes für Lithographen und verwandte Berufe, vom Schöffengericht W r z e zu vier Wochen Gefängnis verurteilt, weil er anlässlich eines der oben erwähnten und schließlich gar nicht zum Ausdruck gekommenen Streiks, von „gewissenlosen Subjekten“ gesprochen hätte, die sich den Konflikt zu Ruh machen könnten, um die Stellen der streikenden Kollegen einzunehmen! Niemand war genannt, die Denkart war möglichst allgemein, der Streik ist, wie gesagt, überhaupt gar nicht zum Ausdruck gekommen — trotzdem wird verdornt! Hier kam zur allgemeinen Abneigung gegen die Presse noch die spezielle, im Klassenkampf gegen die Arbeiterpresse. Die Herren Richter gehen offenbar von der Ansicht aus, daß das Verhältnis zwischen Arbeiter und Kapitalist einfach ein Nährmichichichichich ist, und daß, wenn das Verhältnis einfach und den Herren Kapitalisten nicht nach dem Munde spricht, sich dadurch einer strafbaren Handlung schuldig macht.

Wofür das ehrbare Bürgerthum sich schlägt. Während die Revolutionäre Aufstände nennt — im Kampfe für Forderungen, die in erster Linie dem Bürgerthum zu Gute kommen würden, Voraussetzungen seines vollständigen Hervortretens sind, in heroischer Weise Leben und Lebensglück in die Schanze schlagen, stand eben dieses Bürgerthum theils mit verschiedenen Armen theilsnahmens abwärts, theils aber leistete es dem verächtlichen Autokratismus gegen die Vorherrscher der bürgerlichen Freiheit und freien Ständen Schergeldienste. Das letztere rührt namentlich vom Bürgerthum in Moskau, und das wiederholt der revolutionäre gesammten Studentenschaft gegenüber mit noch größerer Brutalität als selbst die zarische Polizei aufgetreten ist.

Eben dieses Bürgerthum ist indes, wie die Zeitungen berichten, nennlich selbst in offener Rebellion gegen die Vertreter des Staats gewesen. Und zwar in so weitläufiger Rebellion, daß ihrem Anproß gegenüber, nach dem Zeugniß des Regierungsoberhauptes „Moskowskaja Gwardija“, alle gesetzlichen Gewalten vollständig wehrlos waren.

Wirklich? Ist ein neuer Geist in die Moskauer Handwerkermeister und Krämer gefahren? Ach nein, sie trugten die Polizei und Gendarmen, sie hieben mit Fäusten und Knütteln, sie stampften mit ihren Stiefeln auf die „Vertreter des Gesetzes“ ein, weil sie — bei einem Pferdeverbrechen sich am „Totalitar“ verurtheilt glaubten. Nicht für politische Freiheitskämpfer, für die verlorenen Welt. Ein für je entwickelten sie den Widerstand, den die volkstümlichsten Maßregeln des zarischen Autokratismus in ihnen nicht zu erweichen vermochten. Nicht aus Anlaß eines Attentats auf die Volksrechte, als Wirkung verlorener Weltten hatte Moskau am 16. September einen „W o l f s a n f r u h r“, den es, nach dem bereits genannten „Mosk. W o l f“ so bald nicht vergehen wird.

Das ist das h o n e t t e Bürgerthum, die Stütze der Ordnung und des Geistes. Unter all diesen bestialischen wüthenden Aufständischen befand sich kein einziger „Nihilist“.

— Aus Deutschland wird uns geschrieben:

Welch schwere stoffschwierigen das alte und das neue Sozialistengesetz unseren Herren Reichsherrn verurtheilt, das erhebt in protestischer Weise aus dem Borschaft der konservativen Korrespondenz: die Entschiedenheit über das Sozialistengesetz bis nach den Wahlen zu vertheidigen, und bei den nächsten Wahlen über das Sozialistengesetz abstimmen zu lassen. Beläufig ein Gesandter, daß das Sozialistengesetz gegenwärtig die wichtigste innere Frage in Deutschland ist. Der Wunsch des offiziellen Organs der Konservativen Partei wird selbstverständlich nicht erfüllt werden: das Experiment wäre doch etwas zu gefährlich. Und so gewalttham auch in die Freiheit der Wähler eingegriffen werden kann, — und zweifellos eingegriffen werden wird — das Ergebnissen einer Wahl mit allgemeinem Stimmrecht ist man doch niemals recht sicher. Darum wird die Frage der Verlängerung oder Veränderung des Sozialistengesetzes dem gehen wärtigen Reichstag in seiner letzten Session, die wahrscheinlich schon Ende Oktober beginnt, vorgelegt werden. Fatal nur, daß die Herren in der Regierung noch nicht wissen, welche Frage sie vorlegen wollen oder sollen.

Wie groß die Rathlosigkeit in Bezug auf das Sozialistengesetz in den offiziellen Kreisen ist, das zeigt auch ein Artikel der letzten Berliner Polizeipolizei und Polizei-Schriftstellers J a s e r, der jetzt im „Deutschen Wochenblatt“ auseinandersetzt, das Sozialistengesetz habe für die F a c t o r e i n e n einen Zustand der Rechtlosigkeit geschaffen, dem unter allen Umständen ein Ende gemacht werden müsse. Wahrscheinlich — es geschieht noch Zeichen und Wunder.

Man sieht, die reinste Anarchie. Und zwar erstreckt sich dieselbe bis in die allerhöchsten Anarchie. Der Sozialkrieg zwischen Bismarck und Waldersee hat wiederum eine Blase aus dem Sumpf emporgeschoben: nämlich eine Blase, welche auseinanderlegt, daß der Sohn des Fürsten Bismarck, der wieder Herbert, der ja auch der Lehrer des jungen Kaisers gewesen (wir wissen, worin er ihn unterrichtet) der prädestinirte Reichskanzler der Zukunft sei. Und dabei regnet es Angriffe und Verdächtigungen gegen den Grafen Waldersee. Wir sehen aus dieser Schrift, daß es mit Kaiserliche Ehren seinen Zweck wackeln stehen wird. Ob ihn die tölpelhaften Brochüren seiner Zeit wieder bringen wird, ist allerdings sehr zu bezweifeln — wir können darüber die Aufmerksamkeit, welche er gegen den jüngsten „alten Fritz“ ausgeübt hat, und von denen bekanntlich er allein ihn retten kann. Bei den jüngsten Manövern in Hannover sollte ein Attentat verhindert werden; nur waren die Polizei-Vorrichtungen, auf den unglücklichen Kaiser zu Angriffen, so plump und unrichtig, daß sogar die „Kreuzzeitung“ sich darüber skandalisirt hat.

Die Angst scheint in den für sich liegenden Regionen epidemisch zu sein. Die Herren Reichsherrn fühlen sich nämlich in ihrer Epizentris bedroht;

sie trauen dem Landfrieden nicht mehr und fangen an, sich auf einen ehrlichen Erwerb vorzubereiten, der sie ernähren kann, auch wenn es mit dem Fürstenthum und der Grabe ist. Und da muß es denn uns Sozialdemokraten eine besondere Genugthuung sein, daß die Herren sich das vielverleumdete Agitatorengeheimnis ausgesucht haben. Wir erwähnten bereits früher, daß immer mehr Fürsten unter die Agitatoren gehen: der König von Sachsen, der Hohenzollernfürst, der Regent von Bayern, der Großherzog von Baden sind bereits zu dieser „heiligen Schaar“ gegangen und andere rufen sich, zu folgen. Hoffentlich besitzgen die fürstlichen Agitatoren soviel Körpergeist, um gegen das abscheuliche Geheimnis dieser ihrer Zeitungen auf die „bezahlten Agitatoren“ Maßregeln zu treffen. Bezahlte Agitatoren! In dem „bezahlte“ soll ein Wortwurf liegen; je höher die Zahlung, desto schlimmer der Kasus. Und weitere fürstlichen Herren Kollegen sind doch ohne jegliche Widerrede die weitaus best bezahlten unter den „bezahlten“ Agitatoren.

Während über den „Griech“ des Sozialistengesetzes spekulirt wird, sieht das Gezei selbst in volster Blüthe. Vor einigen Tagen wurde der Belagerungszustand, im Lande umgeben, für Berlin, Danzberg, Altona und verschiedene andere Städte verlängert — und seitdem hat die Leipziger Polizei auch wieder eine Ausweisung vorgenommen: Geiger, der im Sozialistenprozess des vorigen Herbstes zu 10monatlichem Gefängnis verurtheilt wurde, und dessen Haft nächstens zu Ende geht, ist das neue Opfer. Ein älteres Opfer, das Deutschland soeben verlassen, und sich in Amerika eine bessere Heimath zu gründen hofft, K e l l i n g, hatte bei der Leipziger Kreisgerichtsmannschaft einen kurzen Urlaub zur Ordnung seiner Angelegenheiten beantragt — er wurde aber abgewiesen, und wir finden im „Wähler“ vom 26. September folgende Anzeige:

„Da mir nicht gestattet wurde, in Leipzig meine Familienverhältnisse zu regeln und ich somit auch nicht von meinen Freunden persönlich Abschied nehmen konnte, sage ich auf diesem Wege allen Freunden und Genossen ein herzliches Lebewohl! Hamburg, (am Bord des „Wieland“), 22. September. Hugo K e l l i n g.“

Das spricht Bände! Ein Blick auf aber dem braven Genossen, die Stellung das anderthalb Jahre im Zuchthaus zu Waldheim in gesehen, weil er bei jenem von der Polizei und dem Staatsanwalt verfertigten „Anrufer“, der im Herbst 1886 drei unglückliche Genossen ins Zuchthaus brachte, — in der Höhe gesehen worden sein soll. Der „Anrufer“ bestand bekanntlich darin, daß ein paar Polizisten in Zivil, die ein Stück rothen Baumwollenszeuges stehlen wollten, etwas geschüttelt wurden!

Der J a r ist nicht nach Verlu gekommen! Und in Frankreich hat die Republik gehaut — das sind zwei Ereignisse, die unseren Reaktionen fast so viel Stoffschwierigen verursachen, wie das b f e Sozialistengesetz. Es will eben „nichts mehr gelingen.“

— Byzantinismus. Wilhelm II. hat in der Umgegend von Hannover ein Manöver abgehalten, und dabei höchst eitel ein Armeekorps geführt, das selbstverständlich Siege auf Siege er — manövrierte. Insofern ist das nichts Neues für uns und nicht der Erwähnung werth. Zwar auch nicht neu, wohl aber der Erwähnung — der scharfen Brandmarkung werth aber ist die jerrlich-sprechelle Art, in der der demokratischen „Frankf. Ztg.“ über diese abgetarnten „Siege“ berichtet wird. Das scharfste aller Vorkämpfer konnte nicht ärger lobhübeln, dem herrschenden Militarismus nicht begeisterter Weibrauch streuen, als es der Berichterstatter des Blattes that, das bei anderen Gelegenheiten so schon das Umklagen des Militarismus und Byzantinismus zu bekämpfen weiß. Wir finden nichts dabei, wenn ein Blatt von der Natur der „Frankf. Ztg.“ über stattfindende Manöver berichtet, aber dann soll es sich auf die sachliche Berichtstattung beschränken; sobald es darüber hinausgeht und, bloß um „Mitschütteln“, oder damit der Berichterstatter von irgend einem höheren Stiefelpager einen herablassenden Gruß erhält, denselben Ton anschlägt, wie die berufsmäßigen Agenten des Militarismus, dann mag es auch ein odermal seine Klagen über denselben gestillt bleiben lassen. Entweder — oder.

Ganz besonders widerlich machten sich in dem Blatt, das der Demokratie zu dienen behauptet, die Berherrschungen der „schönen Kavallerie-Attaken“. Die Kavallerie ist das Stiefelpferd des neuen Kaisers, dieser feindlichen Truppengattung eine erhöhte Bedeutung zu verschaffen, seine „Über“. Ueber den militärischen Werth derselben gehen die Meinungen der Fachleute sehr auseinander, jedenfalls wird er nicht durch Veruche entschieden, bei denen, wie im Zirkus, die „schneidigen Ritter“ genau so verlangen, wie der Herr Chef im „Programm“ — anbefohlen.

Vielleicht kommen wir gelegentlich auf die Frage zurück, ob heute folge nur noch der Schlussatz des Berichtes der „Frankf. Ztg.“, der in seiner Art als typisch für die ganze Berichtstattung dienen kann. „Ziel man das Fazit der Herrschungen beim 7. und 10. Armeekorps, so ergibt sich das hocherfreuliche Resultat, das der Kaiser mehrfach und zuletzt noch bei der heutigen Kritik lobend bestätigt hat: daß lebendes und todtendes Material bei den beiden Korps in bestem Zustande sind, daß die Haltung und die Manövrierfähigkeit bei allen Waffengattungen auf gleich hoher Stufe stehen, somit jedes einzelne Glied des großen Heeresmechanismus in vollstem Maße seine Schuldigkeit gethan hat.“

Es ist gut und dem Frieden dienlich, daß auch diesmal wieder militärische Vertreter fremder Mächte als Zuschauer bei dem Kaisermanöver zugelassen waren; was dort zu schauen war: die Kriegstüchtigkeit unseres Heeres, soll wahrlich kein Geheimniß sein; je weiter der Ruf davon in alle Lande bringt, um so weniger wird man es wagen, unsere Friedensarbeit zu stören.

„Unsere Friedensarbeit!“ Gibt der Berichterstatter des demokratischen Blattes Arbeit! — Reichstagslerant!

„Manches, bares Geld“ preisgeben! Er vergißt, daß in der übergroßen Mehrheit der Fälle das Geld die Weiber zur Prostitution treibt. Man mag, um dem Jünger und der Käthe zu entgehen, um den leeren Magen zu füllen, sich preisgeben.

Das Geld, diese kapitalistische Fettsch, hat für den Genossen Bag auch diese schreckliche Wunde der heutigen Gesellschaft vergrößert. Hier wie anderswo haben ihm die Bäume den Wald verborgen.

Hier eine Erklärung. Wir wollen keine Emanzipation, die aus den Frauen Götzen oder eine privilegierte Klasse zu machen strebt, wir hassen aller Privilegien, auch wenn diese unter der Flagge der Frauenemanzipation versteckt würden. Wir wollen die ökonomische und politische Emanzipation der Frauen. Wir bedauern, daß ein Sozialdemokrat es auf sich nahm, dem Genossen Bebel vorzuwerfen, er habe für die liberale, das heißt die Emanzipation der privilegierten Frauen gearbeitet, während Bebel, wie alle Sozialdemokraten, nur für die Emanzipation der Frauen, insofern sie unterdrückt sind: der Proletarierinnen, eingetreten ist.

Das heute die große Masse der Bourgeoisfrauen wirklich privilegierte Schmarotzer, die übermäßigsten Schmarotzer, sind, sie die verächtlichsten Vertheidiger der demigen Schmarotzerei sind, seigen wir nicht — im Gegentheil! Diese weiblichen Schmarotzer sind zu sehr gewohnt, ihr Schlaraffenland zu führen, nichts zu arbeiten, nichts zu denken, sich nur mit Luxus, Raub und Hörenzusehen zu beschäftigen, um eine Umwandlung der bestehenden Gesellschaft zu wollen. Aber was liegt uns Sozialdemokraten an der verkommenen Hälfte der verkommenen Ausbeuterklasse?

Man vergißt viel, aber die folgenden Zeilen Bag's werden schwer nachsichtige Beurtheilung finden:

„Wenn wir annehmen, daß die durchschnittliche Intelligenz des Mannes einen gewissen Höhepunkt erreicht, und daß die durchschnittliche Intelligenz der Frau dahinter zurückbleibt, so müssen wir auch anerkennen, daß die Gleichheit höchst vernünftig handelt, wenn sie eine ganz bestimmte Klasse von Menschen, oder auch ein Geschlecht, welches sie als durchschnittlich untergeordnet anerkennt, von gewissen Sphären ausschließt, die eine Verantwortung in sich tragen, z. B. dem ärztlichen Beruf oder der Leitung öffentlicher Angelegenheiten.“

Ein solches Urtheil schließt sich vornehmlich für einen Bourgeois, für einen Sozialdemokraten oder scheint mir es zu reaktionär, gar zu sozialistisch. Bringenden die Bourgeois etwas anderes zu thun, die Arbeiter oder die Engländer gegen die Iränder vor? Behaupten die Gelehrten der Ausbeuterklasse nicht, daß die Arbeiter in Hinsicht der Intelligenz,

— Auf der wahren Höhe der Gefinnungstüchtigkeit. In der Berliner „Volkzeitung“ lesen wir von einer pfälzischen Schaumweinfabrik, die laut Bekanntheit im deutschen Reichsumzeiger, folgender „Zehnmark“ für ihre Fabrikate habe eintragen lassen: Ein Etikett mit dem französisch klingenden Namen der Firma (leider theilt die „Volkzeitung“ nur die Anfangsbuchstaben mit): M. S. & Co.

und darunter die Worte: deposed Reims. „Es soll also“, schreibt die „Volkzeitung“, „durch das Etikett offenbar in dem Käufer des deutschen Schaumweins der Glaube erweckt werden, daß er echten französischen Champagner kauft. Ein solcher Versuch ist an und für sich schon verwerflich, daß man ihn aber unter dem speziellen Schutz eines zur Förderung der deutschen Industrie erlassenen Gesetzes ausführen darf, verdient doch wohl öffentlich besprochen zu werden.“

Der direkte Beitrag unter dem schließlichen Fittig eines Gesetzes, das der Ehrlichkeit in Handel und Wandel zum Durchbruch verhelfen soll, sanctionirt von den Behörden — das verdient allerdings öffentlich gebrandmarkt zu werden. Wäre Derartige von französischer Seite praktisirt worden, wie würde der Trost der Nordpatrioten im Reich der Gottesfurcht und frommen Sitte über „wässche Verlogenheit“ zeter, aber ein tugendhafter Deutscher darf sich dergleichen schon leisten — er bleibt auf alle Fälle der besserer von allen Erdenbewohnern. Tacitus hat es schon gesagt, und in allen Evidenzen sängen wir es uns vor, da muß es doch unbedingt wahr sein.

— Die thätigliche O. h. die in den Verhältnissen liegende Solidarität der Arbeiterinteressen — lesen wir in der New-Yorker „Volkzeitung“ — zeigt sich uns in einer sprechenen Illustration, wenn wir sehen, wie an einem der letzten Tage 200 Frachtwagen in Boston deshalb nicht arbeiten, also nichts frachten konnten, weil in Folge der Hochgerichtigkeit der Londoner Dock-Kompanien ihre dortigen Kollegen sich noch am Streik befanden. „Nichts könnte deutlicher den Zusammenhang klarlegen, der in unserer Zeit alle menschlichen Interessen durchweht“ — so äußert sich mit Bezug auf dieses Vorkommniß ein kapitalistisches Abendblatt. Ganz richtig; aber was folgt daraus? Das Blatt, welches sich dieses vernünftige Wort entschlüpfen läßt, beißt sich, die „Sünde“ vom Standpunkt der Verdamnungsprelle durch eine möglichst irreführende „Moral“ zu paralytisiren, indem es anschließend für freisindlerische Propaganda macht. Die richtige Schlussfolgerung heißt: „Prinzipielle und praktische Solidarität des arbeitenden Volkes!“

— Ueber die in der sozialistischen Arbeiterpartei der Vereinigten Staaten ausgedehnte Krisis sind uns eine Anzahl Schriftsätze zugegangen, aus deren Abdruck wir indes mit Rücksicht auf den knappen Raum unseres Blattes verzichten müssen. Wir wollen uns daher auf eine kurze Zusammenfassung des Inhalts derselben beschränken.

Seit langem schon bestehen unter unseren Genossen in New-York tiefegehende Differenzen, die von persönlichen Gegensätzen abgehen, in der verschiedenartigen Auffassung von der Stellung unserer Partei zu den übrigen Fraktionen der Arbeiterbewegung und deren Aktionen wurzeln. Die eine Richtung sucht eine freundschaftliches Verhältnis zu allen jenen Arbeiterorganisationen aufrecht zu erhalten, die, wenn sie auch nicht ausgesprochen sozialistische Tendenzen verfolgen, doch den Klassenkampf in seiner ganzen Schärfe erfassen, doch potentiell die Elemente dieses Kampfes enthalten und so den Boden für die sozialistische Propaganda liefern. Die andere Richtung verwarf diesen Standpunkt als zur „Kompromittirer“ fähig und verlangt, daß überall und gegen Alle der Standpunkt vertreten werde: kein Heil außer dem Sozialismus, der in der sozialistischen Arbeiterpartei allein vertreten ist. Diesen Standpunkt verwarfen wiederum die Anhänger der ersten Richtung als sektirisch und der sozialistischen Propaganda schädlich. Wir brauchen nicht erst zu erklären, daß wie prinzipiell diese Auffassung theilen; natürlich darf aber auch die Weibergkeit nicht übertrieben werden. Es ist möglich und auch möglich, eine Grenze zu ziehen, innerhalb deren der Propaganda Willkürnraum gegeben ist, über die hinaus aber zu gehen jedem Sozialisten die Selbstachtung verbieten mag.

Dies nebenbei. Der oben geschilderte Gegensatz spielte sich immer mehr zu, und zwar in einem Kampf zwischen der Parteifraktion, und da dieselbe auch über die beiden Parteioberhaupt „Bortmans Advocate“ und „Sozialist“ verfügt, den Redaktionen dieser Blätter und ihrem Anhang, und dem Gros der New-Yorker Genossen, deren Auffassung die „New-Yorker Volkzeitung“ im Allgemeinen mehr entspricht. Da nun nach dem Statut der Sozialistischen Arbeiterpartei die New-Yorker Sektionen die Mitglieder der Exekutive ernennen, so hielten sich die Genossen auch für berechtigt, dieselben, wenn sie ihre Vertrauen eingebüßt, wieder abzusetzen. Vor einigen Monaten bereits hatten sie ein Komitee eingesetzt, das alle gegen die Exekutive vorliegenden Klagen prüfen sollte und diese Untersuchungs-Kommission kam einstimmig zu dem Ergebnis, daß die Mehrheit der Exekutive ihres Amtes sehr parteiisch und dem Ausbreiten, sowie dem Ansehen der Partei schädigend gewaltet haben. Auf Grund des Berichtes dieser Kommission beschloß alsdann die Mitgliedschaft New-York mit überwiegender Mehrheit — nur die sehr schwache amerikanische Sektion verhielt sich ablehnend — vier Mitglieder der Rat. Exekutive: A. Rosenberg, J. Santer, W. Hinge und A. Werder von derselben zu zurück ziehen und bestimmte die Genossen A. Jelen, Rud. Braack, S. G. Schenck und Otto Reimer zu ihren Nachfolgern. Auf die Einzelheiten der Vorgänge gehen wir hier nicht ein. Nachdem am 10. September der vorstehende Beschluß gefaßt worden war, traten die genannten vier neuen Mitglieder ihr Amt an, und die von ihnen und den drei noch im Amt befindlichen Mitgliedern gebildete neue Exekutive setzte für den „Sozialist“ Genosse Jelen, für den „Bortmans

den Ausbauer, der Vorsicht, der Selbstbeherrschung zurückgeblieben seien? Nennen die Junggelehrten der Bourgeoisie die Arbeiter nicht die pünktigsten Vertheidiger der Freiheit und der Zivilisation? Nechfertig das Ausbeuterthum nicht alle Maßregeln gegen die Emanzipationsbestrebungen der Proletariat mit der angeleglichen Rohheit und Wüthheit der niederen Schichten des Volkes?

Die Gegner der Frauen vergehen ein außerordentlich starkes Argument für die Gleichheit der beiden Geschlechter: das ist die E r e b u n g, die eine so große Rolle in der Entwicklung der organischen Welt einnimmt. Ohne die Vererbung wäre kein höheres Leben möglich, sie ist für die Art, was das Gedächtniß für das Einzelwesen ist. Die Vererbungsgeetze bewirken nach Luca, Ribot, Darwin x., daß sehr oft die Kraden der Mutter und die Mädchen dem Vater ähnlich sind. Das Beispiel Götthe's ist bekannt: der große Dichter hatte von seiner Mutter die Intelligenz und den Charakter ererbt; der Sohn Götthe's aber unglücklicher Weise die Intelligenz des Weibes des Vaters!

Schließen wir. Wir sind der sichern Ueberzeugung, daß der Fortgang der Gesellschaft, trotz aller faulen Beweisgründe und trotz aller Politiker, die Emanzipation des weiblichen Geschlechts bringen wird. Die Anzahl der Vergangenen und der Gegenwärtigen ermöglicht uns Rückschlüsse über die Zukunft. Friedrich Engels hat in seinem Buche über den Ursprung der Familie, des Staats und des Privatenthums die hervorragende Rolle der Frauen während der Zeitperiode, als sie die ökonomische Ueberlegenheit hatten, geschätzt. Esorgue hat in seinem Artikel „Das Mutterrecht“ weitere Thatigkeiten, Esorgue hat in diesem, daß die Frau die Herrin war, so lange die wichtigsten Produktionsmittel ihr gehörten. Erst bei den Hirtenbüßern kam der Reichthum in die Hände der Männer, die Herrschaft begleitete den Reichthum und die Verfallung der Gens wurde unterwirft. Diese Revolution in den Produktionsmitteln verurtheilt die Frauen zu Sklavinnen.

In der heutigen Gesellschaft hat der Kapitalismus die Selbstständigkeit der Familie vernichtet, die Produktionsmittel gehören weder dem arbeitenden Manne noch der arbeitenden Frau, und von Reum bildet sich die ökonomische Selbstständigkeit der Frau dem Manne gegenüber aus. Arbeitende Männer und Frauen werden unter das Joch des Kapitalis getrieben, und der Kampf um die Emanzipation der Männer ist gleichfalls auch der Kampf für die Emanzipation der Frauen: die beiden Geschlechter haben gegen denselben Wodoch Kapitalismus zu kämpfen. In der sozialistischen Gesellschaft aber wird mit der ökonomischen Unabhängigkeit die ökonomische und somit auch die politische Gleichheit der Frauen verwirklicht werden. Sophie K a d e b e.

